Karl-Reinhart Trauner

Interkulturelle Kompetenz als Brücke über das Cultural Gap

Einleitung

Der vorliegende Beitrag kann kaum Neues bieten, bestenfalls Vorhandenes in einem neuen Licht präsentieren. Aus der Sicht der Geisteswissenschaft sollen jedoch manche Perspektiven in den interdisziplinären Diskurs eingebracht werden; denn nur in Interdisziplinarität – einer Form der wissenschaftlichen Interkulturalität – können umfassende Erkenntnisse erzielt werden.

Auch wenn Zwischenergebnisse erzielt werden können, so sind doch viele der notwendigen Schlussfolgerungen sperrig und nur schwierig in die Praxis militärischen Handelns im internationalen Kontext, auf das der Beitrag letztlich abzielt, umzusetzen.

Ausgangspunkt und These

Ausgangspunkt der Überlegungen ist ein Gedankenmuster, das in verschiedenen Formen, Formulierungen und als Argument in Diskussionen immer wieder verwendet wird. Da es dabei nicht um die einzelnen Wortführer geht, sondern um Denkmuster, sind die Texte personenneutralisiert:[64]

- *„Die Ängste in der Bevölkerung vor einer Islamisierung müsse man verstehen, dennoch ortet X massive Vorurteile und Klischees, etwa von ‚dem Islam', den es so nicht gebe. X erinnerte an Y, die sich schon 2007 für mehr Kontakte zwischen den Religionen und für ein Aufeinanderzugehen ausgesprochen hat."*
- *„Kirche muss sich gegen Vorurteile stellen."*

[64] Der Autor verwendet hier Texte aus der kirchlichen Szene, also aus den eigenen Reihen, um niemanden anderen anzugreifen.

- *„Wer sich kennen lernt, kann keine Vorurteile entwickeln."*
- Mit einem Projekt *„will die Kirche ein bewusstes Zeichen gegen Fremdenfeindlichkeit setzen, Vorurteile gegenüber Ausländern abbauen und um Verständnis für Fremde werden."*

Man könnte noch eine ganze Latte an ähnlichen Textbeispielen anführen.

Die Kernaussage solcher Statements lautet salopp ausgesprochen: „Wenn sich jemand mit den anderen beschäftigt und auf den auf ihn zugeht, wird vorurteilsbehaftete und klischeehafte Fremdenfeindlichkeit abgebaut und gegenseitiges Verständnis entsteht." Nimmt man die emotionalisierenden Begriffe „Andere", „Fremde", „Fremdenfeindlichkeit" o.ä. heraus, so kann man diese Aussage als zweiteilige These folgendermaßen formulieren:

„Wenn jemand interkulturell kompetent ist,

a.) werden Vorurteile abgebaut; und

b.) es entsteht gegenseitige Akzeptanz."

Diese Thesen sollen in weiterer Folge diskutiert werden. Auch wenn sich die eingangs gebrachten Zitate auf die Situation im Inland beziehen, wird der Horizont der Thesen auch auf den interkulturellen Kontakt im Ausland – z.B. bei Auslandseinsätzen der Streitkräfte – erweitert.

Begegnungslinien

Indirekt gehen die Thesen von einem Cultural Gap aus, also einer kulturellen Bruchlinie. Das erinnert an Samuel Huntingtons „Clash of Civilizations" (1993 bzw. 1996[65]). Er unterteilt die Welt in acht Kulturkreise („major civilizations") und sieht im Zusammentreffen dieser Kulturkreise Konfliktpotential.

Auch wenn man nicht unbedingt ein feuriger Verfechter der Thesen Samuel Huntingtons und seines „Clash of Civilizations" ist, so spricht

[65] *Huntington,* Samuel P.: The Clash of Civilizations? In: Foreign Affairs 72 (1993), S. 22–49; ders.: The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order, New York 1996.

sogar die friedensorientierte Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“ aus dem Jahr 2007 von „kulturellen und religiösen Begegnungslinien“,[66] die nicht nur Linien der gegenseitigen Bereicherung, sondern auch Konfliktlinien sind – woraus jedoch nicht ein „notwendiger oder gar unvermeidlicher Zusammenhang zwischen Religion und Gewalt“[67] ableitbar, aber möglich ist.

Ein Hauptkritikpunkt an Huntington muss aus heutiger Sicht darin bestehen, dass die Kulturkreise auf der Landkarte heute keine geographischen Grenzen mehr aufweisen. Verschiedene Kulturen leben auf dem gleichen geographischen Gebiet und entwickeln sich mancherorts als Parallelgesellschaften. Das Internet-Lexikon Wikipedia kann z.B. für Berlin feststellen: „Die türkische Gemeinde Berlins mit etwa 180.000 türkischen und türkischstämmigen Bürgern gilt als eine der größten türkischen Gemeinden außerhalb der Türkei.“[68]

Es liegt damit nicht nur eine besondere Form der Multikulturalität vor, sondern auch der Transkulturalität,[69] die davon ausgeht, dass die Begegnung zweier unterschiedlicher Kulturkreise zu einer Verwischung der Grenzen, möglicherweise sogar zu einer Aufhebung dieser Grenzen führen kann. Die Situation der Multi- bzw. Transkulturalität in den westeuropäischen Staaten spiegelt sich auch im Militär wider.

Cultural Gap

Gap heißt übersetzt bekanntlicherweise „Fuge, Spalte, Kluft“. Eine Spalte definiert sich – populär ausgedrückt – durch die Begrenzungen, die die Spalte begrenzenden Teile (ohne die Berge gibt es keine

---

[66] *Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen*. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh ^{2}2007, Art. 4/S. 12; online: http://www.ekd.de/download/ekd_friedensdenkschrift.pdf [Abfr. v. 02.04.2012].

[67] Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen, a.a.O., Art. 31/S. 24.

[68] *Wikipedia*: Berlin; online: https://de.wikipedia.org/wiki/Berlin [Abfr. v. 10.05.2012].

[69] Zur Theorie der Transkulturalität vgl. *Welsch*, Wolfgang: Transculturality – the Puzzling Form of Cultures Today. In: Featherstone, M./Lash, S. (Hg.): Spaces of Culture: City, Nation, World, London 1999, S. 194–213; Welsch entwickelt Überlungen der 1960er Jahre weiter: *Kluckhohn*, Florence R./*Strodtbeck*, Fred L.: Variations in Value Orientations, Evanston (IL) et al. 1961.

Schlucht). Eine Definition von Interkultureller Kompetenz ist schwierig.[70] Das „Inter“ des Wortes „Interkulturelle Kompetenz“ bedeutet doch „zwischen, zwischen hinein, … darinnen ...“,[71] betont also die Brückenfunktion.

Die beiden Seiten des Cultural Gaps sind rein systematisch (und damit deutlich simplifiziert) betrachtet

a.) das Eigene: d.h. individuell das Ich, kollektiv die eigene Kultur; und

b.) das Andere oder Fremde: d.h. individuell das Du, kollektiv die andere oder fremde Kultur.

Es wird damit die Frage der eigenen Identität angesprochen, die eng mit der Frage der Kultur verwoben ist. Sowohl Identität als auch Kultur sind sehr vielschichtige Begriffe mit verschiedensten Facetten, die sich in der unüberschaubaren Anzahl an Definitionen des Begriffs „Kultur“ widerspiegeln. Die Bedeutung reicht von kleinen, alltäglichen Handlungsweisen über Betriebskultur (zu der Berufsethik gehört) bis hin zum kulturellen Erbe einer Nation oder gar der Welt (Weltkulturerbe).

Identität und Kultur sind keine objektiven, naturwissenschaftlich messbaren Parameter, sondern hängen sehr eng mit der eigenen, subjektiven Wahrnehmung zusammen. Kultur ist deshalb immer dynamisch und in einem gewissen Sinn hybrid zu sehen. Die Verwendung der Begriffe „Ich“ und „Du“ versucht, dieser Dynamik gerecht zu werden.

Die Richtung der Betrachtung ist wechsel- und gegenseitig; wechselt man die Perspektiven, wird aus dem Ich das Du und aus dem Du das Ich.

Im Erleben des vertrauten Ichs und des anderen bzw. fremden Dus besteht das Cultural Gap, das durch eine Interkulturelle Kompetenz überbrückt werden kann: Ist das Ich interkulturell kompetent, kennt es

---

[70] Vgl. u.v.a. *König*, Daniel: Was versteht man unter „Interkultureller Kompetenz“? In: Trauner, K.-R. (Hg.): Interkulturelle Kompetenz als soldatische Kernkompetenz. Theorie und Praxis (= Schriftenreihe des Instituts für Militärethische Studien 2), Wien 2012, S. 31–50.

[71] Vgl. die entsprechenden Stellen u.a. in *Stowassers Lateinisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch*, umgearb. v. M. Petschenig, Wien [7.]1923.

sich bei beiden – dem Ich und dem Du – aus; Vorurteile, also Urteile ohne zugrunde gelegtes Wissen und ohne nachvollziehbare Begründung, werden damit abgebaut. Voraussetzung dafür ist freilich – und damit wird nach der anfänglichen unterschwelligen Kritik an kirchlichen Stellungnahmen eine Stimme der Kirche positiv aufgenommen, nämlich die Orientierungshilfe „Evangelische Christen und Muslime", die 2011 in Österreich verabschiedet wurde –, der „Wille zu Verstehen und Verständigung … sowie das Sprechen aus dem je eigenen authentischen Selbstverständnis mit der beiderseitigen Bereitschaft, Missverständnisse und Vorurteile korrigieren zu lassen" (I. Präambel, Abs. 5[72]).

Unter diesen Vorzeichen ist erste Teilthese a.) „... Vorurteile werden abgebaut" somit verifiziert; nicht ganz überraschend. In der Tat wird durch Interkulturelle Kompetenz ein vorurteilsgeleitetes Beurteilen des „Anderen" verhindert.

Vorurteile – Urteile

Durch Interkulturelle Kompetenz wird ein vorurteilsgelenktes Beurteilen verhindert, ein vorurteilsfreies Beurteilen möglich. Aber der ergebnisoffene Vorgang des Beurteilens bleibt. Damit ist aber eine andere, weitaus kompliziertere Thematik angesprochen: die Beurteilung. Wenn Vorurteile abgebaut werden, entstehen daraus Urteile; aus Vorurteilen werden Urteile. Die Interkulturelle Kompetenz fördert das begründete Beurteilen bzw. Bewerten; auch in transkultureller Erkenntnis der Kulturzusammenhänge.

Solche Urteile basieren auf Wertemustern, die in der eigenen Identität und eigenen Kultur verankert sind. Auch wenn es im größeren Rahmen – z.B. der immer wieder apostrophierten Wertegemeinschaft EU –

[72] *Evangelische Christen und Muslime in Österreich*. Eine Orientierungshilfe, im Auftrag der Evangelischen Kirche A. und H.B. in Österreich erstellt vom Theologischen Ausschuss der Generalsynode, Von der Generalsynode beschlossen am 26. Oktober 2011 (Beschluss der 6. Session der XIII. Generalsynode, Zl. SYN 11; 2310/2011 v. 26. Okt. 2011). In: Amtsblatt für die Evangelische Kirche in Österreich Jahrgang 2011, Nr. 228, ausgeg. a. 21. Dez. 2011, Sondernummer 11./12. Stück, S. 175. Online: http://www.okr-evang.at/amtsblaetter/amtsblatt121111sonder.pdf [Abfr. v. 03.04.2011].

keinen Konsens über die Wertetradition gibt, so besteht in vielen Mikrokulturen sehr wohl ein diesbezüglicher Konsens. Das Österreichische Bundesheer hat bei der Einführung der Berufsethischen Bildung (BeB) auf diese Werte (für Offiziere und Unteroffiziere gleichlautend) Bezug genommen, wenn erklärt wird:

„Der Offizier [Unteroffizier] des Österreichischen Bundesheeres hat … die mit seiner Funktion als Exekutivorgan im Rahmen des staatlichen Gewaltmonopols verbundene ethisch-moralische Verantwortung, in deren Mittelpunkt der Wert der Person und die Achtung der Menschenwürde stehen, wahrzunehmen. Diese Verantwortung erwächst aus der humanistischen und christlich-abendländischen Denktradition und verpflichtet den Offizier [Unteroffizier], ihr sowohl in Friedens- als auch unter Einsatzbedingungen in jeder Beziehung und zu jeder Zeit gerecht zu werden. Das Berufsethos des Offiziers [Unteroffiziers] soll darüber hinaus in seinem persönlichen Verhalten und gesellschaftlichen Wirken sichtbar werden. Das militärische Bildungswesen soll den Offizier in der Entwicklung und Herausbildung seines Berufsethos‘ unterstützen und fördern.“[73]

Ohne hier eine Wertedebatte anfachen (obwohl das gerade hinsichtlich der Interkulturellen Kompetenz von großem Wert wäre) anfachen zu wollen, kann nur soviel bemerkt werden: Nach unserem Verständnis gibt es

a.) universelle Werte bzw. Kernwerte – hier ist v.a. an die Menschenrechte zu denken – und

b.) Werte, von denen wir auch selber wissen, dass sie kulturell bedingt sind; zu denken ist hier bspw. an die Sexualethik (Eheschließung und -scheidung, Patchwork-Familie, freie Liebe, … – da erleben wir gerade auch in unserer Kultur eine rasante Ver-

[73] Erlass BMLV: *Berufsethische Bildung (BeB) im Bundesheer; Weisung*; GZ S93748/1-PlStb/2006. Vgl. *Kastberger*, Andreas: Die pädagogische Umsetzung der Ethikbildung im Österreichischen Bundesheer – Gedanken zu Organisation, Zielen und Inhalten. In: Berufsethische Bildung (= Schriftenreihe d. HUAk 6), Enns 2005, S. 15–28; weiters *Trauner*, Karl-Reinhart: Soldatische Berufsethik und militärische Führung. In: ÖMZ 3/2010, S. 354–363.

schiebung in diesem Bereich, die uns bewusst macht, dass solche Werte kulturell verankert sind).

Mit Hilfe dieser eigenen Wertmuster beurteilen wir die jeweils „anderen“ Kulturen und ihre Werte.

Weiterführend kann die von Wolfgang Kersting gemachte Unterscheidung zwischen transzendentalen und programmatischen Rechten sein. Er versteht unter „Transzendentalrechten“ jene Rechtsansprüche, die notwendig sind, um andere Rechte und Freiheiten überhaupt in Anspruch nehmen zu können, während er unter „programmatischen Rechten“ etwa die Selbstbestimmung oder gerechte Güterverteilung versteht.[74] Kommen also die Transzendentalrechte in die Nähe des naturrechtlich gegeben, gehören die programmatischen Rechte zu den kulturell bestimmten.

Die Transzendentalrechte korrespondieren also mit den universalen Werten, die „programmatischen Rechte“ haben eine starke Kulturbindung.

Ich führe diesen Punkt weiter: In der bereits zitierten Orientierungshilfe „Evangelische Christen und Muslime“ heißt es in der Präambel (I. Präambel, Abs. 1): „Die eigene Identität … sehen wir als Voraussetzung dafür an, anderen mit emotionaler und kognitiver Offenheit und ohne Abwehrhaltung und Angst zu begegnen.“[75] Diese Offenheit richtet sich auch an die eigene Identität. Interkulturelle Kompetenz (aber nicht nur diese) führt zur Erkenntnis, dass Wertvorstellungen und Wertmuster „einer ethischen und kulturellen Gestaltwerdung unterliegen“ (I. Präambel, Abs. 11[76]), d.h. sich historisch verändern und sich damit auch selber relativieren. Das widerspricht einer Absolutsetzung der eigenen Positionen.

Relativiert man die eigene Position, stellt sich aber die Frage, inwieweit die Ablehnung einer nicht-tolerierbaren oder nicht-akzeptablen

[74] Vgl. *Kersting*, Wolfgang: Probleme der politischen Philosophie der internationalen Beziehungen. In: Chwaszcza, Chr./Kersting, W. (Hg.): Politische Philosophie der internationalen Beziehungen, Frankfurt/M. 1998, S. 9–69.
[75] Evangelische Christen und Muslime in Österreich, a.a.O., S. 175.
[76] Evangelische Christen und Muslime in Österreich, a.a.O., S. 176.

Position überhaupt möglich ist. Die Gefahr eines Indifferentismus liegt auf der Hand.

„Mind the Gap!“

„Mind the Gap“ steht in der Londoner U-Bahn immer wieder, um Zugpassagiere vor der Lücke zwischen Bahnsteig und Türschwelle zu warnen. Unterschiede sind grundsätzlich kein Grund zur Angst, sie können aber dazu werden.

Rein schematisch kann eine Beurteilung – … schöner und besser wäre das Wort „Bewertung“, denn das enthält wieder den Begriff „Wert“ – grob schematisch drei Ergebnisse haben. Ich – als Vertreter der eigenen (Makro- oder Mikro-) Kultur – stelle fest, dass

a.) es keine Unterschiede zwischen mir und dem Du gibt. Damit erübrigt sich eine Bewertung.

b.) es Unterschiede gibt, die jedoch, weil sie kulturell bedingt sind, keine zentralen Werte betreffen.

c.) es Unterschiede gibt, die, weil sie Grundwerte betreffen, nicht überbrückbar sind.

Mit Schlagworten belegt würde man im Falle (a) von Akzeptanz, im Falle (b) von Toleranz reden. Toleranz kommt vom lateinischen tolero 1, „ertragen, aushalten, erdulden …, es aushalten.“ Akzeptanz – ac-cipio 3 bedeutet „annehmen, … billigen, gutheißen, … gelten lassen“.[77] Es mag sich also ggf. um eine kulturelle Schräglage handeln, um eine definitive (und damit bestimmende) Asymmetrie handelt es sich nicht.

Der Fall (c) kennzeichnet Positionen, die nicht tolerierbar und schon gar nicht akzeptabel sind. Im Fall (c) ist das Cultural Gap aber nicht nur kulturtrennend, sondern die beiden Seiten schließen sich, zumindest in meiner Perspektive des Ichs, gegenseitig aus. Es besteht damit eine sog. kulturelle Asymmetrie, die, da es sich um Wertefragen handelt, auch eine ethische Asymmetrie darstellt. Mit der ethischen Asymmetrie hat

[77] Vgl. wieder die entsprechenden Stellen u.a. in Stowassers Lateinisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch, a.a.O.

die brückenschlagende Dimension der Interkulturellen Kompetenz ihre Grenze erreicht.

Auch das deutsche Wort „Achtung“ („Achtung vor dem Spalt/Mind the Gap!“) kann sinngemäß zwei Bedeutungen haben: „Vorsicht Gefahr!“ oder Wertschätzung. Mit zweitem Begriff wird indirekt zum Ausdruck gebracht – und damit schließt sich wieder ein Bogen zum vorher Erörterten –, dass die Beschäftigung mit dem Du von Respekt getragen sein muss. Respekt, vom lateinischen „respectus“, bedeutet nicht nur Zurückblicken, sondern v.a. auch Rücksicht, Rückhalt und Zuflucht.[78] Gegenbegriffe sind Respektlosigkeit, Missachtung und, gesteigert, Verachtung; das Gegenteil Interkultureller Kompetenz.

Die zweite Teilthese, dass durch Abbau von Vorurteilen Akzeptanz entsteht, ist somit falsifiziert. Aus einem Abbau von Vorurteilen auf Grund einer Interkulturellen Kompetenz entsteht nicht unbedingt und zwingend Akzeptanz. Es kann Akzeptanz entstehen, es kann aber auch Ablehnung entstehen.

Eine Nachbemerkung erscheint wichtig: Da die Richtung der Betrachtung und Beurteilung bzw. Bewertung wechselseitig ist, bedeutet dies, dass dabei sehr häufig eine Korrelation besteht, diese jedoch nicht zwingend ist. Das alte Sprichwort „Wie Du in den Wald rufst, so schallt es wider“ stimmt oft, aber nicht immer. Bewertungen müssen nicht reziprok sein. Es kann also sehr wohl die Situation entstehen, dass das Ich die Position des Dus als ausgesprochen akzeptabel bewertet, während das Du die Position des Ich als intolerabel einstuft. Auch das ist eine Form eines Cultural Gaps, die auch als kulturelle Asymmetrie bezeichnet werden kann.

Exkurs „Toleranz“

Ideengeschichtlich wurde Toleranz im Zeitalter der Aufklärung wichtig. 1781 erließ Kaiser Joseph II. sein sog. Toleranzpatent, mit dem die evangelische und orthodoxe Kirche in Österreich erlaubt wurden, im

[78] Vgl. auch hierfür wieder die entsprechenden Stellen in Stowassers Lateinisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch, a.a.O.

Jahr darauf folgte ein weiteres Toleranzpatent für Juden in Wien und Niederösterreich.

Das Toleranzpatent 1781 macht den Grundcharakter von „Toleranz“ deutlich. In seiner Einleitung heißt es:

„... Uiberzeugt eines Theils von der Schädlichkeit alles Gewissenzwanges, und anderer Seits von dem grossen Nutzen, der für die Religion, und dem Staat, aus einer wahren christlichen Tolleranz entspringet, haben Wir Uns bewogen gefunden den augspurgischen [d.h. lutherischen], und helvetischen [d.h. reformierten] Religions-Verwandten, dann denen nicht unirten Griechen [d.h. Orthodoxen] ein ihrer Religion gemäßes Privat-Exercitium allenthalben zu gestatten … Der katholischen Religion allein soll der Vorzug des öffentlichen Religions-Exercitii verbleiben …“

Es wird deutlich, wie sehr Toleranz „erdulden, erleiden“ bedeutet. Interessant ist immerhin der Rekurs auf ein gesellschaftlich anerkanntes Handlungsprinzip („… Schädlichkeit alles Gewissenszwanges …“), jedoch auch der Verweis auf den gesellschaftlichen Nutzen für die Religion und v.a. für den Staat. Dieser Bezug hatte gewichtige historische Gründe. Josephs II. Mutter Maria Theresia hatte militärisch mehrmals gegen Preußen verloren und ihr geliebtes Schlesien aufgeben müssen. Der Technologieschub und die Hochrüstung des preußischen Militärs wurde u.a. durch jene Hugenotten getragen, die wegen ihrer Konfession aus Frankreich nach Preußen geflohen waren.

Der Charakter des toleranten Erleidens wird aber auch darin deutlich, dass das Toleranzpatent keine Gleichwertigkeit vorsieht. Evangelische und Orthodoxe sollten nicht das Bild der Gesellschaft bestimmen; sie hatten deshalb auch nicht das Recht auf einen regelrechten Kirchenbau und eine öffentliche Religionsausübung („öffentliches Religions-Exercitium“). Im Toleranzpatent werden die Protestanten deshalb auch als „Akatholiken“ bezeichnet.

Vieles erinnert an Argumentationslinien von heute.

Nichtsdestotrotz: „Toleranz ist der Schlußstein, der die Menschenrechte, den Pluralismus (auch den kulturellen Pluralismus), die Demo-

kratie und den Rechtsstaat zusammenhält," so die UNESCO in ihrer „Erklärung von Prinzipien der Toleranz" aus dem Jahr 1995.[79]

Fallbeilspiele

Einige wenige, sehr plakative Beispiele aus dem militärischen Bereich mögen dies veranschaulichen:

a.) Ein primitives Beispiel zum Fall (a), also des Nichtbestehens eines Unterschiedes, sind die menschlichen Basisbedürfnisse, wie sie u. a. in der berühmten Maslow'schen Bedürfnispyramide aufgezeigt werden. Jeder Mensch, ohne irgendein Cultural Gap, braucht Nahrung, Behausung i.S. eines Schutzes vor Naturgewalten, u. ä. Das ist unbestritten (und muss unbestritten sein!). Im Grunde ist hier auch das Motto des Österreichischen Bundesheeres „Schutz und Hilfe" angesprochen.

   Ein Kommandant hat die Verantwortung, die Mindestversorgung der ihm anvertrauten Personen (sowohl seiner Soldaten, als auch der Bevölkerung in einem Einsatzraum, ggf. auch der Kriegsgefangenen) sicherzustellen. Ohne Wenn und Aber!

b.) Bei den Essgewohnheiten kann man aber bereits zum Fall (b), dem tolerieren Unterschied, kommen. Österreicher sind bekannt dafür, dass sie liebend gerne Schwarzbrot essen. Viele andere Nationen können sich das nicht vorstellen, sie essen lieben Weißbrot. Paraphrasierend: „Wenn also diese Österreicher ihr hartes, trockenes Schwarzbrot unbedingt essen wollen, so sollen sie das eben; solange ich es nicht essen muss." Am Golan wird extra für das österreichische Kontingent Schwarzbrot gebacken. Das ist kein Problem, solange das nicht auf Kosten anderer geht; aber damit sind wieder Fragen rund um Werte angesprochen … Lebe nicht auf Kosten anderer, rät das Volkswissen. Als Kommandant bin ich gut beraten, jemanden etwas zu ermöglichen, von dem ich weiß, dass es diesem wichtig ist, auch wenn es mir

[79] UNESCO: *Erklärung von Prinzipien der Toleranz* [1995]; online: http://www.unesco.de/erklaerung_toleranz.html [Abfr. v. 10.05.2012]; Zitat: aus Art. 1.3. Die Erklärung von Prinzipien der Toleranz wurde auf der 28. Generalkonferenz (Paris, 25. Okt. bis 16. Nov. 1995) von den Mitgliedstaaten der UNESCO verabschiedet.

selber unwichtig erscheint. … natürlich im Rahmen der Möglichkeiten und nicht um jeden Preis.

Ein praktisches Beispiel ist die Verpflegung für sog. Nicht strenggläubige Angehörige der Islamischen Glaubensgemeinschaft. Sie haben das Recht, auch wenn sie nicht strenggläubig sind und es ihnen daher nicht verpflichtend zusteht, eine alternative schweinefleischlose Kost zu erhalten, wenn dies infrastrukturell möglich ist.[80]

c.) Ein Beispiel für den dritten Fall (c) – also die Non-Akzeptanz und Non-Toleranz, die Ablehnung – ist der Kanun, das überlieferte alte Gewohnheitsrecht der Albaner, das im Kosovo, wo österreichische Truppen eingesetzt sind, eine alte Tradition hat.[81] Der Kanun baut auf der Ehre auf, aus der sich zahlreiche Pflichten ableiten; diese Pflichten betreffen positive Eigenschaften wie das Gastrecht, aber auch negative wie die Blutrache. Ein Beispiel: „Der Täter der eigenen Eltern wird durch Sippe oder Dorf hingerichtet.“ (Kanun, Kap. 3: Der Mord, Abs. 2: Der Täter[82])

Hier ist Toleranz oder gar Akzeptanz für einen österreichischen Soldaten, der im Kosovo zur Schaffung und Erhaltung des gesellschaftlichen Friedens eingesetzt ist, unmöglich. Bloße Ablehnung reicht auch nicht: aktives Eintreten, um ein solches Verhalten, das sich weder mit unserem Menschenbild noch mit der westlichen Staatsphilosophie vereinbaren lässt, zu verhindern, ist geboten.

Damit kann Interkulturelle Kompetenz unter Umständen auch zu Konflikten führen und Teil einer Konfliktgeschichte werden.

---

[80] Vgl. den Erlass BMLV: *Dienstbetrieb; Behandlung religiöser Minderheiten – Einberufung und Verwendung; Zusammenfassende Richtlinien – Neufassung*; GZ S93109/9-FGG1/2006 v. 30. Aug. 2006. In: VBl. I/BMLV Nr. 35/2006, Abs. IV: Nicht strenggläubige Angehörige der Islamischen Glaubensgemeinschaft.

[81] Wenn von Kanun die Rede ist, meint man meist den *Kanun des Leke Dukagjini*, da dieser am besten dokumentiert und als erster schriftlich festgehalten wurde: *Der Kanun. Das albanische Gewohnheitsrecht nach dem sogenannten Kanun des Leke Dukagjini kodifiziert von Shtjefën Gjeçovi*, ins Deutsche übers. v. M. A. Freiin von Godin, Einf. v. M. Schmidt-Neke, hgg. m. Vorw. u. Bibliographie v. R. Elsie, Peć/Pejë 2001.

82 Kanun, a.a.O., S. 201.

Exkurs „Kindersoldaten“

Ein klarer Fall einer Non-Toleranz sind Kindersoldaten. Sie verdeutlichen ein besonders schmerzhaftes Cultral Gap mit einer kulturellen und ethischen Asymmetrie.[83] Beim Umgang mit Kindersoldaten stoßen westliche Soldaten in vielerlei Hinsicht an ihre Grenzen. Denn von Kindersoldaten geht eine große Gefahr aus. Diese ist einerseits durch die Kindersoldaten selbst begründet, andererseits durch unsere Sozialisation im Umgang mit Kindern.

Peter W. Singer von der Brookings Institution in Washington entwickelte gemeinsam mit anderen Konfliktforschern eine Maßnahmenliste für den Umgang mit Kindersoldaten.[84] Als grundlegend wird darin die Vorbereitung eingestuft, weil Kindersoldaten oft im Sinne der PsyOps gegen westliche Soldaten eingesetzt werden; Warlords wissen, welche Wirkung Kindersoldaten auf westliche Soldaten haben (können). Es ist beim Kontakt mit potentiellen Kindersoldaten von entscheidender Bedeutung, schnell und präzise zu beurteilen, ob Kinder mit Waffen feindlich gesinnt sind und von ihnen eine unmittelbare Gefahr ausgeht oder nicht; dabei müssen Kinder mit Waffen nicht unbedingt Kindersoldaten sein. „A microsecond‘s hesitation could cost … soldiers their lives.“[85]

Die Pole, in denen militärisches Handeln geschieht, bringt eine Studie Sabine Collmers sehr deutlich zum Ausdruck: „On the one hand, they [die eingesetzten westlichen Soldaten] probably do not want to over-react, and they will surely try to avoid an accusation of mistakenly attacking children in a region where they are assignes to bring peace. On the other hand, if they do not take seriously the risk posed by child soldiers, they endanger their lives and risk being taken as hostages who can be exchanges very profitably for ransom.“[86]

---

[83] Zum Problemfeld vgl. u.a. *Trauner*, Karl-Reinhart: Cultural Gap und das Problem der Kindersoldaten. In: Trauner (Hg.): Interkulturelle Kompetenz …, a.a.O., S. 107–127.
[84] Vgl. u.a. *Singer*, P[eter] W.: Fighting Child Soldiers. In: Military Review Mai/Juni 2003, S. 26–31; weiters ders.: Children at War, Berkeley (CA) [2.]2007.
[85] Singer, Fighting Child Soldiers, a.a.O., S. 29.
[86] *Collmer*, Sabine: Child Soldiers – An Ingetral Element in New, Irregular Wars? In: The Quarterly Journal 3/3 (Sept. 2004), S. 1–11; hier: S. 10.

Für Singer ist in der Konfrontation mit Kindersoldaten der Kampf mit psychologischen Mitteln wichtig. Machtdemonstrationen mit Helikoptern oder mächtigen Panzern scheinen das beste Gegenmittel zu sein. In einem bewaffneten Aufeinandertreffen ist außerdem anzustreben, in erster Linie die zumeist erwachsenen militärischen Führer zu bekämpfen. Beides, der Einsatz psychologischer Kampfmittel wie auch das Bekämpfen der militärischen Führer, zielt auf das Zerschlagen der gegnerischen militärischen Strukturen, deren Kohäsion gerade bei Kindersoldaten gering ist.

Die Studie von Thomas R. Elßner und Ernst August Petermann[87] stellt klar, dass im Falle eines Angriffs durch Kindersoldaten selbstverständlich aber das Recht auf individuelle Notwehr gilt, d.h. sich selbst und andere jederzeit und überall gegen einen Angriff auf Leib und Leben zu verteidigen, wenn ein Angriff unmittelbar bevorsteht oder bereits begonnen hat und noch andauert. Wichtig ist, dass besonders bei friedensherhaltenden Maßnahmen der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit gilt. Ganz in diesem Sinne ist Singers Empfehlung zur Verwendung von non-lethaler Munition gegen Kindersoldaten zu verstehen.

Wertetransfer?

Mit der Unterscheidung zwischen Akzeptanz, Toleranz und Non-Toleranz (die die Non-Akzeptanz einschließt) ist auch das Problem des sog. Wertetransfers angesprochen, der bei internationalen Einsätzen sehr häufig als kulturelle Vergewaltigung empfunden wird.

Eine machtpolitische, d. h. militärische oder wirtschaftliche, Intervention wegen verschiedener tolerierbarer Kulturausprägungen scheint nicht rechtfertigbar und ist demgemäß Machtmissbrauch. Das würde nicht nur einen unzulässigen Wertetransfer bedeuten, sondern einen Werteoktroy.

Anders liegt die Sachlage natürlich, wenn durch verschiedene kulturelle Ausprägungen eine Bedrohung oder Gefährdung eines anderen entsteht. Denn „philosophisch ausgedrückt tritt Unrecht dann ein, wenn die

---

[87] *Elßner*, Thomas R./*Petermann*, Ernst August: Kindersoldaten (= Zentrum Innere Führung, Bd. I/2007), Koblenz-Strausberg 2007.

Lebensentfaltung eines Individuums durch ein anderes beeinträchtigt wird, ohne daß dafür eine äußere Notwendigkeit dafür vorhanden wäre.“[88]

Ich und Du …

Die sehr schematische Unterscheidung zwischen Ich und Du einerseits, zwischen Akzeptanz, Toleranz und Non-Toleranz bedarf einer Ergänzung und Vertiefung.

Es sei hier auf den philosophischen Ansatz des jüdischen Gelehrten Martin Buber (1868–1965) zurückgegriffen; der letzte Armeepfarrer des Österreichischen Bundesheeres,[89] Militärdekan Werner Peyerl, hat über ihn geschrieben.90 Martin Buber entdeckt – in seinem Werk „Ich und Du“ aus dem Jahr 1919 – das Ich im Du; er macht auf die Bedeutung des Gegenübers für die Erkenntnis des Ichs und seiner Situation aufmerksam. Er sagt:

„Die Grundworte sind nicht Einzelworte, sondern Wortpaare. Wenn Du gesprochen wird, ist das Ich des Wortpaars Ich-Du mitgesprochen. Wenn Es gesprochen wird, ist das Ich des Wortpaars Ich-Es mitgesprochen.“[91] Denn: „Es gibt kein Ich an sich, sondern nur das Ich des Grundworts Ich-Du und das Ich des Grundworts Ich-Es. Wenn ein Mensch Ich spricht, meint er eins von beiden.“[92]

Buber geht in seinen Gedanken also davon aus, dass „Beziehung … Gegenseitigkeit (ist)“.[93] Das heißt: Um das Ich in allen seinen Dimensionen erkennen zu können, brauchen wir ein Du; um die eigene Kultur

---

[88] *Micewski*, Edwin R.: Grenzen der Gewalt. Grenzen der Gewaltlosigkeit. Zur Begründung der Gewaltproblematik im Kontext philosophischer Ethik und politischer Philosophie (= Studien zur Verteidigungspädagogik, Militärwissenschaft und Sicherheitspolitik, Bd. 4), Frankfurt/M.-Berlin-Bern-New York-Paris-Wien 1998, S. 105.

[89] Bis Anfang der 1990er Jahre bestand in Wien ein sog. Armeekommando, das in weiterer Folge mehrfach unter anderen Namen umstrukturiert wurde.

[90] *Peyerl*, Werner: Das anthropologische Problem in der Gedankenwelt Martin Bubers: Voraussetzungen, Anknüpfungspunkte und religionsphilosophische Relevanz (Diss. phil. msch./Alma Mater Rudolfina), Wien 1960.

[91] *Buber*, Martin: Ich und Du, Gerlingen [12.]1994, S. 9.

[92] Buber, a.a.O., S. 10.

[93] Buber, a.a.O., S. 23.

schätzen und abschätzen zu können, brauchen wir die Relation zu einer anderen Kultur, eine Relativierung durch eine andere Kultur.

Hier könnte der transkulturelle Ansatz mit seinem inklusiven Kulturbegriff anschließen; ebenso wie der Denkansatz, Interkulturalität als Kultur zwischen dem Ich und dem Du zu verstehen.[94]

Noch eine Nachbemerkung: Das Wort „Diabolos" leitet sich vom griechischen „δια-βάλλω [dia-ballo]" ab, was „hindurchwerfen, dazwischenwerfen", damit „verleumden" bedeutet.[95] Teuflisch ist es also, die Beziehung zwischen dem Ich und dem Du zu (zer-)stören.

Anfrage

Modelle des inter- oder transkulturellen Zusammenlebens sind meist sehr theoretisch; die Herausforderung ist ihre praktische Umsetzung. Frei nach der alten, auch soldatischen Weisheit, dass bekanntlich der „Hund im Detail liegt". Fragen des Selbstverständnisses können hier aufbrechen, die wieder darauf verweisen, wie wichtig die Reflexion des Eigenen, des Ichs, ist.

Manche Situation kann eine unüberwindbare Grenze darstellen und die Asymmetrie weiter verstärken; diese Frage kann hier nur angedeutet werden. Da eine Bewertung immer nur vom Ich zum Du stattfindet, bedeutet meine Akzeptanz bzw. Toleranz gegenüber dem anderen keinesfalls, dass dieser umgekehrt auch meine Positionen akzeptiert oder toleriert. Wenn das Ich dem Du vorurteilsfrei begegnet, bedeutet das noch lange nicht, dass das Du dem Ich ebenfalls vorurteilsfrei begegnet. – Wir stoßen damit möglicherweise an die Grenzen unserer Beurteilung und unserer Selbstbeurteilung, unserer Wahrnehmung und unserer Selbstwahrnehmung.

Wie weit geht man in Zugeständnissen? Ein Beispiel: Ein österreichischer weiblicher Soldat wird wenig Probleme damit haben, wenn sich

[94] Vgl. *Thomas*, Alexander/*Kinast*, Eva-Ulrike/*Schroll-Machl*, Sylvia (Hg.): Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation, 2 Bde., Göttingen 2003.
[95] Vgl. die entsprechenden Stellen u.a. in *Gemoll*, Wilhelm: Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch, München-Wien [9.]1965.

die Frauen in einem Einsatzraum den Kopf verhüllen. Umgekehrt kann das jedoch anders sein.

Heißt das, dass sich auch die österreichische Soldatin den Kopf verhüllen muss? Wohl nein!, ist wahrscheinlich der erste Gedanke. Andererseits: Die meisten Österreicher ziehen selbstverständlich die Schuhe aus, wenn sie in eine Moschee gehen, oder setzen eine Kopfbedeckung auf, wenn sie in eine Synagoge gehen. Beides ist zwar aus westlicher, christlich geprägter Perspektive aus nicht notwendig, in „ihr" Gotteshaus (eine Kirche) gehen sie ja auch mit Schuhen und ohne Hut, ohne damit nur auf den Gedanken zu kommen, Gott zu missachten.

Warum ist dann das eine nein, das andere ja? Weil der Westler einmal Geber ist, das andere Mal etwas will (touristisches Besichtigen ohne Anstand)? – Das kann doch wohl kein Grund sein. Menschenrechte sind keine verletzt, wenn ein Tourist eine Kopfbedeckung aufsetzt, die Schuhe auszieht, …

Oder will das Ich dem Du die bessere Lebensweise – nämlich meine – nahebringen respektive ihm aufzwingen? Wir sind wieder beim Wertetransfer bzw. -oktroy!

Reflexion

Eine Folge dieser Überlegungen ist, dass eigene Positionen „immer wieder neu … zu prüfen" sind (Evang. Christen und Muslime, I. Präambel, Abs. 11).[96] Auch wenn sich hier diese Aussage aus der Orientierungshilfe „Evangelische Christen und Muslime" auf die Religion bezieht, so wird damit aber auch ein allgemeingültiger Grundsatz angesprochen.

Aber woran sind sie zu prüfen, was ist der Maßstab? An welchem Maßstab wird gemessen, ob im Großen eine militärische Intervention rechtfertigbar ist, und wie wird im alltäglichen militärischen Handeln bei einer Intervention entschieden, welche Aktionen gefördert, welche Aktionen unterbunden werden?

[96] Evangelische Christen und Muslime in Österreich, a.a.O., S. 176.

Und damit schließt sich wieder der Kreis zu den Werten; zu der Unterscheidung zwischen

a.) den universellen Werten bzw. Transzendentalwerten; und

b.) den kulturell bedingten Werten, die sich in den „programmatischen Rechten“ ausdrücken.

Transzendentalwerte sind die gewissermaßen „objektive“ Werte der Menschheit insgesamt. Sie können entweder gewahrt – oder gebrochen sein. Der Bruch von Transzendentalwerten kann deshalb aus ethischer Sicht nicht übersehen und/oder hingenommen werden.

Der Auftrag an eine Interventionstruppe ergibt sich also aus der Bekämpfung jener Sachverhalte, die den Transzendentalwerten widersprechen, einer Förderung alles dessen, was den Transzendentalwerten entspricht, aber auch einer Toleranz gegenüber jenen Gegebenheiten, die uns zwar kulturell fremd sind, aber den Transzendentalwerten nicht widersprechen. Eine solche differenzierte Beurteilung ist nur – und das ist, denke ich, sehr klar geworden – nur auf der Basis einer Interkulturellen Kompetenz möglich. Dieser Grundsatz gilt übrigens sowohl für den großen Auftrag, als auch für das alltägliche militärische Handeln im Kleinen.

Ein intervenierender Staat darf aber die Transzendentalwerte ebenfalls nicht brechen (man denke nur an Guantanamo), der Zweck heiligt nicht die Mittel.

Kritische Nachfragen bleiben dennoch: Stimmt nicht der Vorwurf, dass diese Transzendentalwerte wie die Menschenrechte klassische westliche Werte sind, die eigentlich weltweit nicht konsensfähig sind?

Wie weit geht eine universale Geltung der Transzendentalwerte? Gibt eine westliche Gesellschaft nicht auch sich selber auf, wenn sie ihre Transzendental- bzw. Grundwerte nicht aktiv vertritt? Aber wie weit darf eine westliche Gesellschaft gehen, um diese zu verteidigen bzw. wiederherzustellen?

Und damit schließt sich der Kreis – oder es dreht sich die Argumentation im Kreis.

Lessons Learned

a.) „Kultur“ wird oft als absolute, „objektive“ Größe verstanden. Mit der Verwendung von „Ich“ und „Du“ werden zahlreiche Fragen nicht nur personalisiert, sondern wird auch deutlich, dass es sich um subjektive Einschätzungen handelt.

b.) In der Einsatzvorbereitung einer international agierenden Truppe ist nicht nur die Kenntnis und die Reflexion der fremden, sondern auch der eigenen Kultur vonnöten (wenn sie nicht ohnedies vorhanden ist, was aber heute immer seltener der Fall ist) – sonst funktioniert die Brückenfunktion der Interkulturellen Kompetenz nicht.

c.) Interkulturelle Kompetenz führt weg von Vorurteilen, kann aber auch zu einer begründeten Ablehnung einer anderen Kultur führen.

d.) Man kann von der eigenen Toleranz oder Akzeptanz (und auch Nicht-Toleranz und Nicht-Akzeptanz) gegenüber anderen nicht auf deren Toleranz/Nicht-Toleranz und Akzeptanz/Nicht-Akzeptanz mir gegenüber schließen. Wie geht man mit dieser (möglichen) Asymmetrie um? Zugeständnisse können jedenfalls niemals Transzendentalrechte bzw. -werte angreifen.

e.) Wenn bestimmte Verhaltensweisen oder Handlungsmuster eine Kultur in einem Einsatzraum als ablehnungswürdig erkannt werden, ergibt sich damit – direkt oder indirekt – die Handlungsmaxime der eingesetzten Truppe.

f.) Damit ergibt sich aber auch, dass nicht ein offensiver Wertetransfer das Ziel einer politischen Intervention, zu der unter dem Vorzeichen eines Primats der Politik auch eine militärische Intervention gehört, sein kann, sondern nur die Hintanhaltung und Bekämpfung der nicht tolerierbaren Sequenzen einer Kultur im Einsatzraum.



Schriftenreihe der
Landesverteidigungsakademie

Georg Ebner (Hrsg.)

Interkulturalität als Instrumentarium für Einsatz und Führung

Teil 2

5/2013
Wien, Mai 2013

Impressum:
Amtliche Publikation der Republik Österreich / Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport
Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie

Medieninhaber, Herausgeber, Hersteller:
Republik Österreich / Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport
BMLVS, Rossauer Lände 1, 1090 Wien

Redaktion:
Institut für Human- und Sozialwissenschaften
Militärpsychologie und Bildungswissenschaften
Landesverteidigungsakademie
Stiftgasse 2a, 1070 Wien
ObstdG MMag. Dr. Andreas W. Stupka
E-Mail: lvak.ihsw.3@bmlvs.gv.at

Lektorat: Hptm Mag. Walter Rys, SIB
Erscheinungsjahr:
2013

Druck:
HDruckZ-ASt Stift
1070 Wien, Stiftgasse 2a